

30. Sonntag i. Jk: Predigt

29. Okt. 2017

Les: Ex 22,20-26

Ev: Mt 22,34-40

C/Texte/A2017/Ajk30-17p

Liebe Gläubige!

Ob der Glaube eines Menschen groß oder klein ist, das können und müssen wir nicht beurteilen. Es ist Sache Gottes. Es ist aber nicht egal, was ein Mensch glaubt? Es gibt Glauben, der wirkt krank machend, auch für eine Gesellschaft. Er entmenschlicht. Es gibt vermeintlichen Glauben, der rechthaberisch und rücksichtslos daher kommt. Es gibt auch Menschen, die sagen: Ich glaube an ein höheres Wesen. Es muss ja etwas geben. Ein solcher Glaube muss mit dem judenchristlichen Glauben noch gar nichts zu tun haben. Die Lesungen dieses Sonntags schärfen dafür den Blick.

Die Lesung aus dem Buch Exodus schildert eindrücklich, dass Gottes Zuwendung den Armen und Schwachen gilt. Es reizt ihn zuinnerst – bis hin zum Zorn -, wenn die Not der Schwächsten ausgenützt wird. Gott hört ihren Klageschrei. Ausbeutung ist schwere Sünde. Und Sünde ist hier verstanden als ein Umstand, der den einzelnen Menschen, aber auch eine Gesellschaft ins Unheil bringt. Entsolidarisierung – das Ausgrenzen oder links liegen lassen der Schwächsten - zerstört Beziehungen, zerstört die Freude, zerstört eine Gesellschaft und zerstört vor allem das Leben, Leben in Fülle.

Wenn im Buch Exodus von Gott zu lesen ist: „Mein Zorn wird entbrennen und ich werde euch mit dem Schwert umbringen, sodass eure Frauen zu Witwen und eure Söhne zu Waisen werden.“ So

werden wir nicht erfahren, dass Gott mit dem Schwert durch die Lande zieht und Menschen umbringt. Es hat auch kein Mensch das Recht in seinem Namen mit einem Schwert durch die Lande zu ziehen und zu töten, sondern es ist ein dem Leben innewohnendes Gesetz, dass (skrupellos,) zugefügtes Unheil Wirkung hat und zurück schlägt. Gott selbst ist Anwalt der Schwächsten. Das ist eine Frage an unseren Glauben: Glaube ich diesem Gott? Wir dürfen unserem Papst Franziskus dankbar sein, dass er uns verstärkt mit in diesen Glauben hinein nimmt.

Die Lesung ist aus dem Buch Exodus. Es schildert den Weg aus der Sklaverei in das gelobte Land, ein Weg, der durch die Wüste geht, aber es ist ein Weg, der das gelobte Land als Ziel vor Augen hat. Für diesen Weg ist uns das Gebot der Liebe mitgegeben: der Gottesliebe, der Nächstenliebe und der Liebe zu sich selbst.

Bei Markus hat die Diskussion mit diesem Doppelgebot einen guten Ausgang. Hier bei Matthäus wird Jesus von den Pharisäern herausgefordert und auf die Probe gestellt. Die Pharisäer waren eine Laienbewegung mit höchst vorbildlichen Motiven: Sie hatten in der nachexilischen Zeit dafür gearbeitet, die Frömmigkeit nicht allein auf die Priesterschaft und den Gottesdienst zu reduzieren, sondern sie in das Alltagsleben des ganzen Volks hineinzutragen. Das Einhalten der Gebote war wesentlicher Beitrag der Laien zum Heilsgeschehen. Sie antworteten so auf die Liebe Gottes durch spirituelle und soziale Praxis. Die Kritik Jesu trifft den Umstand, dass sie das Einhalten der Gebote über die lebendige Gottesbeziehung stellten, praktisch das Einhalten der Gebote vor die Liebe und Menschlichkeit stellten.

Kurze Gedanken zu dieser Trias, zur Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe.

Liebe Gott mit ungeteiltem Herzen. Vermutlich ist es jenes Gebot, das heute am meisten leidet. Gott lieben ist in erster Linie ein sich von ihm lieben lassen. Das Vertrauen zu haben, dass er es mit mir, mit uns gut meint mit all den Herausforderungen, die es gibt. Das Vertrauen zu haben, dass er mit uns in die Zukunft geht.

Es ist ein Gott, der nicht ständig etwas von mir will, sondern er will mich. Er will mich als Original mit all den Talenten und Stärken und mit allen den Schwächen und Fehlern. Ich als sein Geschöpf soll aufblühen. Es klingt wie ein Paradox: Umso mehr ich ihm Raum gebe, umso mehr kann ich aber auch wirklich ICH sein.

Liebe Gott mit ungeteiltem Herzen. Es heißt auch, mache dich nicht abhängig von Ideologien, von Privilegien, von Versprechen, von Karriere und Ruhm. Mache dich nicht abhängig von Götzen unserer Zeit, die Angst machen, man kommt zu kurz, man verliere den Wohlstand, wir seien durch das Fremde gefährdet. Liebe Gott mit ungeteiltem Herzen. Die Wirklichkeit in ihrer Vielfalt – und für uns Menschen manchmal auch Undurchschaubarkeit - ist ein Werk Gottes. Die Wirklichkeit ist uns als Gabe und Aufgabe gegeben, nämlich sie zu lieben.

Liebe deinen Nächsten. Die Erzählung vom barmherzigen Samariter lehrt uns, dass wir uns den Nächsten nicht immer aussuchen können. Werde dem Notleidenden zum Nächsten. Es gibt da die großen Beispiele wie Franz v. Assisi, Mutter Theresa; oder Tischlein deck dich, Menschen für Menschen; oder auch in den

Familien, in der Kranken und Altenbetreuung. Für mich schon oft eindrücklich sind Berichte von ehemaligen Zivildienern, die bei der Lebenshilfe, Caritas oder in einem Krankenhaus Dienst taten. Die Begegnungen haben sie verändert, haben Seiten in diesen jungen Männern zu Tage gebracht, die man nie gesucht hätte. Notleidenden zum Nächsten werden, daraus erwächst viel Heilsames.

Liebe den Nächsten wie dich selbst. Im Hebräischen heißt es treffender: Liebe deinen Nächsten, denn er ist wie du! Die Frage ist: Wie bin ich denn? Was erkenne ich mir? Im Kern nur das Eine: Geliebt zu werden; ohne Weshalb und Warum. Das vereint die Menschen.

Sich selbst zu lieben wird gelingen, wenn ich dem Geliebtsein Gottes traue. Meine Abgründe, meine Blindheiten, meine Kränkungen und meine Geschichte sind ihm kein Hindernis. Vor ihm darf ich sein.

Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Er ist wie Du.
Amen.